

VERLETZTE PFEIFENMÄNNER

Auch Schiris kriegen auf die Knochen

— Pfeifen ist ein harter Job: Nicht nur Spieler und Publikum machen den Schiedsrichtern zu schaffen, viele von ihnen sind auch von Verletzungen geplagt. Oberschenkel- und Wadenzerrungen, Sprunggelenkstauchungen, Beschwerden an Knien und Achillessehnen – wer den Katalog von Verletzungen beim Fußball betrachtet, die eine Gruppe von Sportmedizinern um Matthew Weston (Middlesbrough/GB) unlängst im Journal „Sports Medicine“ aufgelistet hat, denkt zuerst an stürmende oder verteidigende Hochleistungsprofis. Gemeint waren aber keineswegs die Kicker selbst, sondern die Damen und Herren in Leitungsposition: die Schiedsrichter. Problematisch ist vor allem die Überanstrengung. Bei der Fußball-WM 2006 in Deutschland mussten sich immerhin 30% der Pfeifenmänner wegen muskuloskeletaler Beschwerden in medizinische Behand-



Ein Job für harte Männer ...

lung begeben. In anderen Untersuchungen wurde Überbeanspruchung für mehr als 70% der Verletzungen von Schiedsrichtern verantwortlich gemacht. Zwar müssen die Spielleiter nicht im fußballüblichen Stoppen-Schauen-Schießen geübt sein, doch auch ihr Repertoire an Bewegungen ist durchaus beachtlich. Schnelle Wechsel der Bewegungsrichtung und Laufen in unterschiedlichen Geschwindigkeiten – große Strecken davon rückwärts – gehen auf die Knochen. Rückenbeschwerden und Probleme an den unteren Extremitäten sind laut Weston und Kollegen häufige Folgen. Den Daten zufolge bringt es ein Schiedsrichter im Durchschnitt auf 20,8 Verletzungen pro 1000 Stunden Fußball. Spieler erreichen eine Quote von 68,7/1000 Stunden. Für die geringere Rate der Schiris haben die Wissenschaftler eine einleuchten-

de Erklärung: „Kontaktverletzungen spielen bei Schiedsrichtern eine untergeordnete Rolle“, schreiben sie. Doch darauf sollten sich die Schiris nicht allzu sehr verlassen, wie das Relegationsspiel Fortuna Düsseldorf gegen Hertha BSC Mitte Mai gezeigt hat. Hertha-Profi Levan Kobiashvili war mit der Spielleitung von Schiedsrichter Wolfgang Stark nicht ganz einverstanden gewesen und hatte nach dem Schlusspfiff den persönlichen Kontakt gesucht – durchaus in verletzender Absicht: „Der Spieler Kobiashvili hat mit ausgestreckter Faust in meine Richtung geschlagen. Ich habe mich weggeduckt, bin dann am Hinterkopf getroffen worden. Einzig das Treppengeländer verhinderte einen Sturz, und das wären fünf bis sechs Meter gewesen“, berichtete Stark laut „Berliner Morgenpost“. Vor der Relegation war Kobiashvili von seinem Trainer „als fairster Spieler seit dem Zweiten Weltkrieg“ bezeichnet worden. **RB ■**

Weston M et al. Science and Medicine Applied to Soccer Refereeing. Sports Med 2012; DOI: 10.2165/11632360-000000000-00000



Suchtforschung

Toto: Wetten, dass Wissen nichts bringt?

„Toto ist kein Lotto“ – mit diesem Spruch locken Wettanbieter vermeintliche und echte Experten, ihr Sportwissen per Wette zu Geld zu machen. Zwar scheint es plausibel, dass Leute, die sich im Fußball auskennen, den Ausgang von Spielen besser vorhersagen können. Der Haken dabei: Es stimmt nicht.

Ein Team von Forschern – ebenfalls Fachleute, allerdings für Suchterkrankungen – hatte vor der EM 2008 rund 250 ausgewiesene Fußballweise, Möchtegern-Experten und Ahnungslose gegeneinander antreten lassen. Sie sollten den Ausgang der ersten zehn EM-Spiele tippen. Die Resultate haben die Wissenschaftler nun rechtzeitig vor der EM 2012 veröffentlicht – und weder Expertise noch Alter oder Geschlecht korrelierten in irgendeiner Form mit der Zahl der richtig getippten Begegnungen.

Als „Illusion von Kontrolle“ bezeichnen die Suchtforscher das psychologische Eigentor, Fachwissen mit Wettglück gleichzusetzen. Sie sehen hier einen Ansatz, gegen Wett- und Spielsucht anzugehen – nach der Devise: Toto ist eben doch wie Lotto. **RB ■**

Khazaal Y et al. Effects of expertise on football betting. Subst Abuse Treat Prev Policy 2012. DOI: 10.1186/1747-597X-7-18